

Der Tod als mediale Inszenierung

Im Januar 2020, als in den Medien von einer neuen Krankheit in China berichtet wurde, wusste man in Europa kaum, wo Wuhan, die Hauptstadt der chinesischen Provinz Hubei, liegt. Nach wenigen Wochen erschien das mysteriöse Virus in Italien, im Februar stieg die Zahl der Infizierten exponentiell an und im März jene der Toten. Um die Übertragung des Virus zu bremsen, wurde das öffentliche Leben heruntergefahren. Die drastischen Maßnahmen, die in den verschiedenen Ländern zu unterschiedlichen Zeiten und mit verschiedenen Regelungen getroffen wurden, stellten eine Herausforderung dar, an die zu Beginn des Jahres niemand je gedacht hätte. In vielen Ländern durften Menschen ihre Wohnung nicht mehr verlassen, das soziale Leben beschränkte sich auf das Einkaufen des Nötigsten, wenn überhaupt. Die demokratischen Entscheidungsstrukturen wurden eingefroren, und Regierungen übernahmen die Führung des Landes. Diese Umstellungen zielten darauf, das Virus einzudämmen und Menschenleben zu schützen. Mit dem Risiko, zu stark zu vereinfachen, könnte man die Lage auf eine einfache Formel reduzieren: Die pluralistische, auf ökonomisches Wachstum und Mobilität ausgerichtete Gesellschaft wurde vom Tod blockiert.

Dabei ist der Tod *die* universale Erfahrung alles Lebendigen, das Thema, das zeitgenössischen Kulturen am meisten zu schaffen macht. Der Tod ist das Gegenprogramm jeder Form der Körperoptimierungspraktiken und der Lebensverlängerungsmaßnahmen. Gerne wird der Tod in spezifischen Räumen abgezäunt: Spitäler, Hospizen, Leichenhallen, Friedhöfen.

Gerade vor dem Hintergrund der Rhetorik der Säkularisierung und der Emanzipation des Menschen aus mythologischen und religiösen Weltdeutungen erscheint heute der Tod paradoxalement als eine Dimension eines modernen Gerichtes: Die harten Fakten der Klimaveränderungen oder der Verbreitung eines Krankheitserregers, gegen den wir Menschen nicht immun sind, werden auf der Folie der Endlichkeit menschlichen Lebens verhandelt.

Der Mensch ist alleine mit dem Tod konfrontiert, doch die Endlichkeit des Lebens geht alle an. Diese Spannung zwischen individuellem und gesellschaftlichem Umgang mit der Bedrohung des Lebens wird in den folgenden zwei Beiträgen vertieft. Auf der einen Seite wird über die Einsamkeit des Todes von Covid-19-Patient:innen auf Intensivstationen nachge-

dacht, andererseits über die Rolle der Medien, die das einsame Sterben nachhaltig und eindrucksvoll als kollektives Schicksal inszenieren.

Paulina Epischin, 1995, studiert im Master Religions- und Kulturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Aufgrund des Lockdowns mussten wir uns schnell an eine neue Art der Lehre gewöhnen. Nach den Veranstaltungen konnten wir uns nicht mehr treffen, und es fiel schwerer, sich in Gruppenarbeiten auszutauschen und zu diskutieren, wenn man sich immer nur virtuell gegenüberstand.

Daria Pezzoli-Olgati, 1966, ist Professorin für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Covid-19 hat uns gezwungen, in wenigen Wochen die Lehre komplett ins Internet zu verlegen, ein Prozess, der unter normalen Umständen nie so hätte durchgesetzt werden können. Die Lehrveranstaltungen hielt ich von meinem privaten Büro aus. Meine Wohnung wurde zum öffentlichen Raum, in dem sich private, familiäre und dienstliche Aufgaben auf eine neuartige Art und Weise vernetzt haben. Diese extreme Verdichtung so unterschiedlicher Rollen auf engem Raum war eine einmalige, nicht nur einfache Erfahrung.

Einsamer Abschied vor aller Welt

Paulina Epischin

Die Corona-Pandemie hat das Thema der Endlichkeit des Lebens plötzlich in den Mittelpunkt gerückt. Obwohl der Tod unumgänglich ist, wird das Sterben in unserer Gesellschaft oft in den Hintergrund gedrängt. Jetzt aber lässt sich der Tod nicht mehr leicht vergessen. Wegen seiner hohen Gefahr für den menschlichen Organismus und des Ansteckungsrisikos bestimmt das neue Virus die Art, wie man nun stirbt. An vielen Orten können sich die Sterbenden nicht mehr persönlich von ihren Familienangehörigen verabschieden. Wegen der Infektionsgefahr werden die Kranken isoliert. Menschen sterben alleine im Krankenhaus, ohne dass jemand ihre Hand halten kann. Manchmal wird die persönliche, intime Beziehung durch elektronische Medien ersetzt. Mit Tablets, Laptops oder anderen elektronischen Mitteln werden die Sterbenden von ihren Angehörigen und Freunden in den Tod begleitet.

Die Online-Ausgabe von *The Wall Street Journal* widmete diesem Thema am 10. April 2020 den Beitrag *I'm Sorry I Can't Kiss You – Coronavirus Victims Are Dying Alone*. Darin beschreiben Jennifer Levitz und Paul Berger die Geschichte von zwei Familien, die einen Angehörigen an das Virus verloren haben. Illustriert wird der Artikel mit DYING ALONE FROM CORONAVIRUS: A FAMILY'S LAST GOODBYE (Denise Blostein/Maya Tippett, US 2020, 5' 53"), einem Video, das eine amerikanische Großfamilie als Hommage an die verstorbene Mutter und Großmutter produziert hat.

Allein sterben

Das Video berichtet über die letzten Tage von Keiko Neutz, einer 87-jährigen US-amerikanischen Frau, die am 30. März 2020 an den Folgen von Covid-19 im Krankenhaus verstarb. Keiko steht im Mittelpunkt einer Großfamilie. Als Mutter von acht Kindern und Großmutter von 28 Enkelkindern war sie nie allein. Die Familienangehörigen lebten alle in unmittelbarer Nähe zu ihr. Erst die durch Corona bedingte Erkrankung brachte sie ins Spital, und plötzlich lag sie hier ganz allein und erschöpft im Bett. Die Kontakte zur Großfamilie wurden wegen der Ansteckungsgefahr un-

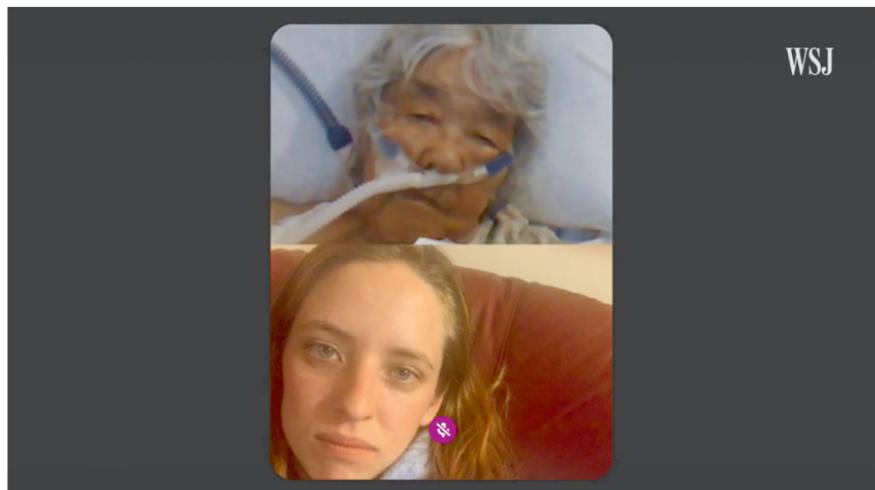


Abb. 16: Keiko chattet aus dem Krankenhaus mit ihrer Enkelin, DYING ALONE FROM CORONAVIRUS: A FAMILY'S LAST GOODBYE, Szenenbild (00:03:03).

tersagt. Nur eine Tochter, bekleidet mit einem Schutzanzug, durfte die Mutter ein letztes Mal persönlich besuchen.

Die Erfahrung des einsamen Sterbens stellt für die Familie Neutz eine besondere Herausforderung dar. Eine von Keikos Töchtern merkt im Video an, dass sich die Covid-19-Patienten wie Aliens im Raum fühlen müssen, da die Krankenpfleger:innen alle Schutzanzüge tragen. Aufgrund der Abstandsregeln können sich die Angehörigen nicht umarmen und einander auf diese körperliche Art Trost spenden. Jeder und jede trauert für sich allein, im eigenen Umfeld. Die Unfähigkeit, Keiko beizustehen und sie zu unterstützen, löst bei der Familie ein Gefühl der Hilflosigkeit aus. Die Angehörigen fühlen sich durch diesen Zustand ihrer familiären Intimität beraubt. Der verunmöglichte Kontakt zu Keiko und untereinander erschwert es ihnen, diesen Tod anzunehmen. Die Gefährlichkeit des Virus bringt eine unfreiwillige Privatisierung des Sterbens und Trauerns mit sich.

Diese Privatisierung des Sterbens ist jedoch keineswegs ein Phänomen, das erst mit dem Coronavirus auftauchte, sondern ist eine Besonderheit der Moderne. Der Sterbeprozess wurde allmählich aus dem eigenen Zuhause in Institutionen wie Krankenhäuser, Hospize und Altenheime verlagert. Sterbende werden heute meistens in ein Krankenhaus verlegt und nicht von Angehörigen, sondern von Fachleuten gepflegt. Der Prozess des

Sterbens findet in diesen Institutionen statt, nicht mehr in der Familie oder der Lebensgemeinschaft.

Im Video behaupten die Familienmitglieder, dass die Spitäler jedoch auf diese intensive Art der Sterbebegleitung nicht vorbereitet gewesen seien und das Personal nicht ausreichend geschult sei, um die Todkranken angemessen zu unterstützen. In solche Sterbe- und Trauerprozesse sind, wenn überhaupt, nur die Familie und die engsten Freund:innen involviert. Der öffentliche Charakter des Abschieds vom Leben tritt dezidiert in den Hintergrund.

Ein Laptop gegen die Einsamkeit im Krankenbett

Keikos Enkelin Lacy Taylor ließ der Großmutter einen Laptop mit der App Houseparty ins Krankenzimmer bringen (Abb. 17). Dadurch konnte die Familie Keiko in Echtzeit sehen und sich mit ihr unterhalten. Alle Familienangehörigen sprachen mit ihr, sangen ihr Lieder vor und konnten sich auf diese Weise von ihr verabschieden. Als Keiko die Sauerstoffmaske abgenommen wurde, sah ihre Familie dabei zu. Nach weniger als einer Minute bestätigte eine Krankenpflegerin ihren Tod. Zwei weitere hielten ihre Hände. Das Pflegepersonal versammelte sich vor ihrem Zimmer, als sie starb. Diese Geste berührte die Großfamilie sehr.



Abb. 17: Enkelin Lacy Taylor übergibt dem Klinikpersonal einen Laptop, DYING ALONE FROM CORONAVIRUS: A FAMILY'S LAST GOODBYE, Szenenbild (00:02:17).

Im pandemischen Alltag erlauben Medien, einander trotz der Abstandsregeln zu sehen und sich auszutauschen. Dies ist umso wichtiger, wenn es um den Kontakt mit Menschen geht, die wegen einer Covid-19-Infektion Abschied von ihrer Familie nehmen müssen. Durch die Digitalisierung rückt die Intensivstation etwas näher an die private Familiensphäre.

Die gemeinnützige US-amerikanische Organisation COVID Tech Connect (www.covidtechconnect.com) plant, iPads an Krankenhäuser und Pflegeheime zu verteilen. Die Aufrüstung dieser Institutionen mit Tablets zielt darauf, die Sterbegleitung zu verbessern und den Kontakt zu Angehörigen – wenn auch auf eingeschränkte Weise – zu ermöglichen.

Von der innerfamiliären Kommunikation zur weltweiten Ausstrahlung

Obwohl Keiko allein stirbt, sieht ihr die ganze Welt dabei zu. Dies scheint ein offensichtliches Paradox zu sein. Durch die Aufnahme ihres Todes haben viel mehr Menschen von ihr erfahren, als es sonst der Fall gewesen wäre. Dieser Prozess der Mediatisierung scheint der Privatisierung des Sterbens entgegenzuwirken. Man sieht zwar nicht den exakten Moment des Todes; das Video zeigt jedoch die unmittelbaren Augenblicke vorher und nachher.

Damit wird die Intimität des Sterbens durch eine mediale Vermittlung öffentlich zugänglich gemacht. Gerade das, was tendenziell gesellschaftlich tabuisiert ist, wird zur Schau gestellt.

Das Video ist sehr emotional aufgeladen. Keiko wird als eine Art Heilige dargestellt. Sie zog ihre acht Kinder erfolgreich groß, obwohl ihr Ehemann unter Alkoholsucht litt und daran früh verstarb. Die Familie präsentiert sich als sehr gläubig; Keiko selbst unterrichtete den Kindern biblisches Wissen. Die Großmutter wird beim liebevollen Umgang mit ihren Enkelkindern gezeigt. Dies alles trägt zum Gesamteindruck einer glücklichen, christlichen Familie mit einem großen Zusammenhalt bei. Und gerade deswegen wird ihre Geschichte in den Medien verbreitet.

Das Christentum in seinen vielen Facetten ist die verbreitetste religiöse Tradition in den Vereinigten Staaten, und die Neutze werden als Idealbild einer US-amerikanischen Familie inszeniert. Sie sind das Paradebeispiel für eine Familie, in der man auch in der Pandemie nicht allein stirbt. Das Video kann als Gegenprogramm zu den vielen Informationen gedeutet werden, die Angst vor dem Coronavirus schüren. Abstand zu halten und vorsichtig mit Kontakten umzugehen sind einerseits epidemiologisch sinnvolle Maßnahmen, andererseits kündigen sie an, dass der einsame Tod im Krankenhaus jeden und jede treffen könnte.

Das einsame Sterben in Spitäler wird in den Medien eindeutig und einheitlich thematisiert und charakterisiert: Man ist komplett isoliert von den Angehörigen und den Freund:innen, man wird an medizinische Geräte angeschlossen und von Personal behandelt, das in Schutanzügen steckt, wodurch man sich noch ausgeschlossener fühlt. Hinzu kommt der erzwungene Verzicht auf jegliche Sterberituale und geistliche Unterstützung. Daraus ergibt sich ein einschüchterndes Szenario, das möglicherweise eher die Angst vor dem einsamen Sterben als vor dem Tod selbst verbreitet. Das Video der Familie Neutz präsentiert einen möglichen Weg des Durchbrechens dieser Einsamkeit.

Das Sterben in und mit digitalen Medien

Mithilfe der digitalen Massenmedien hat das Sterben in der Pandemie seinen Weg zurück in das öffentliche Leben gefunden. Dabei wird eine Tendenz erweitert, die bereits vorhanden war.

In den Medien ist das Sterben omnipräsent, Reportagen und Bilder über den Tod sind allgegenwärtig, zahlreiche Menschen begegnen dem Sterben ausschließlich in der medialen Welt. Wir erfahren aus Nachrichtenportalen, TV-Sendungen, Dokumentationen oder Computerspielen, wie das Leben endet, wobei es sich häufig um das Leben von fremden Menschen handelt. Medien zeigen nicht nur intensiv den Tod und das Sterben, sondern sie normieren diese Phänomene sowie die Art und Weise, wie die Zuschauenden damit umgehen sollten. Darüber hinaus bieten digitale Medien auch interaktive Formen des Umgangs mit Sterben und Trauer, die den Zugang zu diesen in unserer Gesellschaft verdrängten Prozessen verändern. Dabei generiert die Corona-Krise einen starken Impuls in diese Richtung.

Das Video der Familie Neutz zeigt die Überwindung der räumlichen Entfernung anhand von Medien in einer extremen Situation. In der idealisierten, harmonisierenden Darstellung einer US-amerikanischen Familie angesichts des Covid-19-Todes der Familienältesten werden zahlreiche Themen verknüpft, die typisch für den zeitgenössischen Umgang mit dem Sterben sind. Das Video kann deswegen nicht nur als eine partikuläre Geschichte gelesen werden, die sich in den Vereinigten Staaten ereignet hat, sondern auch im Hinblick auf sein Potenzial, neue Formen im Umgang mit dem Ende des Lebens im digitalen Zeitalter zu ermöglichen.

Literatur

- Hanusch, Folker, 2010, Representing Death in the News. Journalism, Media and Mortality, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Levitz, Jennifer/Berger, Paus, 2020, «I'm Sorry I Can't Kiss You» – Coronavirus Victims Are Dying Alone, The Wall Street Journal, 10.4.2020,
<https://www.wsj.com/articles/im-sorry-i-cant-kiss-youcoronavirus-victims-are-dying-alone-11586534526> (aufgerufen am 6.9.2020).
- Nassehi, Armin/Weber, Georg, 1989, Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tirschmann, Felix, 2019, Der Alltag des Todes. Perspektiven einer wissenssoziologischen Thanatologie, Wiesbaden: Springer VS.